

Regionalgeschichte - eine Bilanz : ein Bericht vom Schweizerischen Historikerinnen- und Historiker-Tag 2001 vom 19. Oktober 2001

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **66 (2001)**

Heft 34: **Geschichte 2001 : Die letzten Mitteilungen der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Regionalgeschichte - eine Bilanz

Ein Bericht vom Schweizerischen Historikerinnen- und Historiker-Tag 2001 vom 19. Oktober 2001.

Aus Anlass der Herausgabe der neuen Geschichte des Kantons Basel-Landschaft und des ersten Bandes der neuen Schaffhauser Geschichte luden die Forschungsstelle Baselbieter Geschichte (FBG), die Schaffhauser Geschichte und die Schweizerische Gesellschaft für Geschichte (SGG) zu einer Tagung über Regionalgeschichte nach Liestal ein.

Die Tagung setzte sich zum Ziel, eine Bilanz der neueren Regionalgeschichte in der Schweiz und den angrenzenden Ländern zu ziehen. Ausserdem sollte der Dialog zwischen der (extrauniversitären) Regionalgeschichte und der Fachhistorie gefördert werden.

Im Zentrum standen folgende Fragen:

- Was haben die neueren regionalgeschichtlichen Projekte gebracht?
- Welches ist die Zukunft der Regionalgeschichte?
- Was sind Probleme der Geschichtsschreibung in politischem Auftrag?

- Was ist die Bedeutung der neuen Medien für die Regionalgeschichte?

Als Referenten und Referentinnen sprachen:
Regierungspräsident Peter Schmid, Corinne Walker und Irène Herrmann aus Genf; Axel Flügel und Stefan Brakensiek von der Universität Bielefeld; Philippe Martel von der Universität Aix-en-Provence. In den Workshops am Nachmittag wurden die Themenstellungen der Tagung im Gespräch zwischen den Fachleuten vertieft.

Im Folgenden werden einige Punkte der durchwegs interessanten Vorträge herausgegriffen und aus dem Rückblick zusammenfassend dargestellt.

“Ja, es lohnt sich!”

Peter Schmid zur Bedeutung der neuen Geschichte für den Kanton Basel-Landschaft:

“Lohnt sich also das Unterfangen, diesen kleinräumigen, binnenschweizerischen, historischen ‚Küstenlinien‘ nachzuspüren?” So fragte Regierungspräsident Peter Schmid in Anlehnung an Hans Mag-

nus Enzensbergers Buch “Ach Europa”. Die Antwort des Magistraten fiel positiv aus. Er hob in seiner Gesamtbeurteilung der neuen Kantonsgeschichte folgende Punkte hervor, die aus Sicht des Auftraggebers von Bedeutung sind:

- Die Erfahrung im Projektmanagement: Mit der FBG wurde ein Projekt kreiert, das ganz den Grundsätzen des New Public Management verpflichtet war, und dies zu einem Zeitpunkt, als von der “wirkungsorientierten Verwaltung” noch kaum die Rede war.
- Der Kanton führte mit der FBG ein grösseres sozialwissenschaftliches Projekt durch, das als wichtiger Meilenstein auf dem Weg zum Hochschulkanton Basel-Landschaft gelten kann.
- Einen “Beitrag zu einer möglichen Identität, frei von Populismus und Heimattümelei” habe die neue Kantonsgeschichte geleistet, gerade auch mit der konsequenten Öffentlichkeitsarbeit der FBG. Das Wissen um die eigene Geschichte sei auf lokaler und regionaler Ebene unersetzlich, denn, so formulierte Peter Schmid in Anlehnung an den Schriftsteller Gerhard Meier, es gelte den “Dienstweg einzuhalten: erst

Provinzler, dann Weltbürger.“
- Gender: Geschlechtergeschichte sei bei der FBG sowohl im Inhaltlichen als auch bei der Anstellung von Projektnehmern und -nehmerinnen immer ein wichtiges Anliegen gewesen.

Geschichtsbilder, so Peter Schmid, hätten sich gerade in der Schweiz in den letzten Jahren in einer breiteren Öffentlichkeit grundlegend verändert. Das zeigten nicht nur die Reaktionen auf die Arbeit der Bergier-Kommission, sondern auch die breite Akzeptanz der neuen Baselbieter Geschichte.

Regionalgeschichte liegt im Trend

Irène Herrmann und Corinne Walker aus Genf zum Boom der Regionalgeschichte in den 90-er Jahren:

Die beiden Genfer Historikerinnen Corinne Walker und Irène Herrmann nahmen die regionalgeschichtliche Produktion der Schweiz in den letzten zwanzig Jahren unter die Lupe. Sie stellten ein spätestens in den 80er Jahren einsetzendes Wachstum des entsprechenden Bücherausstosses fest. Für die 90er Jahre drängt sich angesichts der zahlreichen Neuerscheinungen die Rede vom “Boom” auf:

Es kommen laufend reich bilderte, umfangreiche, meist von Spezialisten und Spezialistinnen geschriebene Werke zur Geschichte von Kantonen, Städten und Regionen heraus. Deutlich wird auch, dass immer öfter Gruppen von professionellen Autoren und Autorinnen im Auftragsverhältnis tätig sind und dass die von einem Autor in Eigenregie verfasste Regionalgeschichte am Verschwinden ist. Gemeinsam ist vielen Werken, die Lesefreundlichkeit mit allen möglichen Hilfsmitteln zu steigern und ein breites Publikum zu erschliessen. Dazu gehören Fotografien, Graphiken, Schaubilder, Register, übersichtliche Gliederung, verständliche Schreibweise etc.

In einem zweiten Teil fragten die beiden Historikerinnen nach den tiefer liegenden Gründen für diesen Boom der Regionalgeschichte. Von vorrangiger Bedeutung ist aus ihrer Sicht der rasche gesellschaftliche Wandel, dem die Schweiz seit einigen Jahrzehnten unterworfen ist. Dieser ruft nach Selbstvergewisserung, Innehalten und Bilanzierung, wirft Fragen der Identität und der Identitätsfindung auf. Ein weiterer Grund bestehe darin, dass die Regionalgeschichte die Entwicklung der Fragestellungen und Zu-

gangswisen innerhalb der Fachhistorie aufzuholen habe. Dem kommt entgegen, dass die Geschichtswissenschaft selber schon seit längerem die Forschung über Regionen und kleinere Räume forciert hat.

Der rasche Wandel, die heutzutage oft veraltet wirkenden, patriotisch orientierten älteren Arbeiten der Regionalgeschichte und das Bedürfnis, über eine nach neuen wissenschaftlichen Masstäben erarbeitete Geschichte der eigenen Region zu verfügen, haben, so Walker und Herrmann, die Erarbeitung neuer Kantons- und Stadtgeschichten erheblich gefördert. Ausserdem spiele der zeitgeschichtliche Hintergrund eine nicht zu unterschätzende Rolle: Mit der immer intensiveren europäischen Einigung entstehe auch die Frage nach neuen räumlichen Bezügen, gerade in den Regionen, und die Aufgabenteilung zwischen den verschiedenen staatlichen Ebenen werde neu diskutiert. Der Fall des eisernen Vorhangs 1989 habe eine neue Weltordnung entstehen lassen, verbunden mit neuen Unsicherheiten. Das rege ebenfalls zum Rückgriff auf die Geschichte an. Und schliesslich hätten die nicht immer erfolgreichen Feierlichkeiten von 1991

(700 Jahre Eidgenossenschaft) eine stärkere historische Selbstreflexion gefördert. Dieser zeitgeschichtliche Hintergrund bewirke eine stärkere historische Orientierung, angesichts der Globalisierung gerade auch im "kleinen" Raum der Region.

Abschliessend hielten die beiden Historikerinnen fest, die Regionalgeschichte "blühe" nicht nur, sie habe sich auch von ihrer "nationalistisch"-patriotischen Vergangenheit befreit und die Entwicklungen innerhalb der Geschichtswissenschaft gut aufgenommen und umgesetzt.

Problemorientierte Befragung der Vergangenheit

Stefan Brakensiek und Axel Flügel von der Universität Bielefeld gaben unter dem Titel „Regionalgeschichte zwischen Heimatkunde und Fachgeschichte. Das Beispiel Deutschland“ eine Uebersicht über die Geschichte und die Gegenwart der Regionalgeschichte in Deutschland:

Auch hier ist seit 1970 ein starkes Wachstum festzustellen. Ebenso zeigen viele der neueren Regionalgeschichten eine enge Anlehnung an die Fachwissenschaft, ja sie haben mit

dazu beigetragen, die Region als historisches Forschungsobjekt auch in der Geschichtswissenschaft zu etablieren.

Auch in Deutschland steht die Regionalgeschichte in einer föderalen Tradition, die nicht zuletzt durch Gebietsreformen seit dem Zweiten Weltkrieg an Bedeutung gewonnen hat und zugleich auf historische Arbeiten seit dem 19. Jahrhundert zurückgreifen kann, auch wenn man sich von der patriotischen Funktion der früheren Landes- und Regionalgeschichte mittlerweile verabschiedet hat. Man geht zwar von heutigen Gebietsgrenzen aus, das Land oder die Region wird aber nicht mehr als "Substanz und Subjekt", als "Volk" oder "verdinglichte Nation" mit eigener historisch begründeter Identität verstanden. Formulierungen wie das "gesamthessische Schicksal" oder die Rede von einem "Landesbewusstsein" sind verschwunden.

Insgesamt betrachten die beiden Historiker den Beitrag der (Regional-)Geschichte zur Identität(findung) mit einer gewissen Skepsis. Ja, sie erachten es als Aufgabe einer modernen Geschichtsschreibung, sich kritisch mit allfälligen Identitätsvorstellungen in einer Region auseinanderzusetzen. Es gehe darum, "historische

Strukturen und Prozesse, Verhältnisse und Ereignisse, die kein spezifisches, unentrinnbares Schicksal seien, nachzuzeichnen". Historisches Wissen vermittele Einsichten über Erfahrungen anderer Menschen und Gesellschaften und nicht Identität. Geschichte sei die "problemorientierte Befragung der Vergangenheit".

Die Regionalgeschichte in Deutschland habe die neueren Ansätze der Fachwissenschaft, vor allem der Sozial- und Kulturgeschichte in einem weiten Sinn, breit aufgenommen und für ihre Zwecke angepasst. Die Vervielfältigung der Ansätze in der Geschichtswissenschaft habe allerdings auch zu einer gewissen Zersplitterung der Regionalgeschichte beigetragen. Ausserdem sei lange Zeit die mittelalterliche Geschichte im Vordergrund gestanden, in jüngerer Zeit jedoch vor allem die neuere und neuste Geschichte. Das Interesse für weiter zurückliegende Epochen sei in einer breiteren Öffentlichkeit eher gesunken.

In ihrem Fazit halten die beiden Forscher fest: "Der gesellschaftliche Auftrag der Historie als Wissenschaft besteht in Zumutungen: dass sie als Wissenschaft keine Identität stiftet und kein verbindliches Ge-

schichtsbild bereitstellt und Distanz gegenüber jedem politischen Auftrag wahr.“

Nicht zu vergessen sei im Übrigen einer der Grundaufträge der Regionalgeschichte: sie stelle ganz pragmatisch Informationen zur Verfügung.

Wenn dies mit der nötigen kritischen Distanz und mit dem Bewusstsein für die Komplexität historischer Vorgänge geschehe, dann biete auch die Regionalgeschichte die Chance, „den Möglichkeitssinn“ von uns Heutigen zu schärfen.

Histoire(s) d'Occitanie?

Philippe Martel zur Geschichte einer unbekannteren Grösse:

Philippe Martel, Spezialist für die Geschichte Okzitaniens, bescherte der Tagung einen ebenso geistreichen wie fulminanten Abschluss. Er zeigte die Situation einer Regionalgeschichtsschreibung im Rahmen – oder besser im Spannungsfeld – einer „grande nation“.

“Voilà un pays étrange: il n'apparaît sur nulle carte dans nul atlas historique. Pour le voir, il faut se tourner vers les cartes linguistiques.” Diese bekannt-unbekannte Grösse zu entdecken und historisch zu erforschen, birgt einige Risi-

ken. Die Gefahr, dass man es den Aktivisten eines neu-alt Okzitaniens ebenso wenig recht macht wie den Vertretern der grossen Geschichte, das heisst der “Histoire de France”, ist gross. “Identifier, au coeur de cette nation, un fait occitan recouvrant le tiers du territoire national, n'est-ce pas prendre le risque de casser l'harmonie de l'ensemble, en revendiquant l'existence, au sein du Peuple français, d'un autre peuple, minoritaire?”

Die Geschichte einer so beständigen wie fragilen Region wie Okzitanien drohte lange Zeit zerrieben zu werden zwischen den beiden Polen der Nationalgeschichte und der militanten Regionalgeschichte. Für die erstere war die Regionalgeschichte nur das kleine Beispiel der modellhaften Geschichte der grossen Nation (“de simples maquettes en réduction de la grande patrie”), allenfalls geeignet als Anschauungsmodell für die Kinder der Primarschule. Für die zweite beschwor die Geschichte Okzitaniens eine ruhmreiche Vergangenheit des fortdauernden Widerstands gegen die Zumutungen u der Nation, ein bisschen nach dem Modell von Asterix, Obelix und dem berühmten Dorf im Norden, das noch immer nicht unterworfen war.

Der Weg zu einer anderen Geschichte Okzitaniens ist ein Gang auf Messers Schneide, er zeigt aber unter anderem, dass auch ein Blickwechsel interessante Perspektiven eröffnet. Denn Okzitanien ist im Grund genommen nicht ein südlicher Teil von Frankreich, sondern der nördliche Teil eines Raumes, der weit nach Spanien und Italien hin ausgreift.

Andererseits wird Okzitanien langsam aber sicher zu einem Fossil, das heisst zu etwas, was es früher einmal gegeben hat. Denn die modernen Migrationsströme vom nordafrikanischen Süden nach Norden und aus dem französischen Norden nach dem Süden des Landes führen dazu, dass immer weniger Leute die okzitanische Sprache sprechen.

Die Geschichte eines so delikaten Objekts zu schreiben, erfordere deshalb unbedingt die Befreiung von ideologischen Scheuklappen und die reflektierte Loslösung aus dem nationalen Kontext.

(Zusammenfassung durch Albert Schnyder, Forschungsstelle Baselbieter Geschichte)